

meiner Kindheit. Denn paradiesisch war dort natürlich auch nicht alles. Immerhin wurden in eben diesem Garten nicht weniger als zwei (!) meiner geliebten Zwergkaninchen Opfer des Nachbarhunds. Ebenso unklar ist, ob es das goldene Zeitalter je gegeben hat. Doch die Sehnsuchtsbilder lassen sich nicht leugnen. Welche Funktion erfüllen sie? Warum tauchen sie mit solcher Regelmäßigkeit in unserer ältesten kulturellen Überlieferung auf?

Als Geisteswissenschaftler habe ich die Bedeutung solcher Bilder und Metaphern untersucht und glaube: Sie haben uns Existenzielles zu sagen. In ihnen hat sich Menschheitswissen codiert und sie prägen unbewusst unser Denken und Fühlen. Daran haben Aufklärung und Wissenschaft nichts geändert – nur dass uns die lebensfreundlichen Bilder für die Zukunft mehr und mehr fehlen. Nicht ohne Grund:

Die antiken Kulturen hatten eine Idealvorstellung von der Welt und eine Ahnung davon, wie sie eigentlich aussehen sollte. Unsere modernen Geschichten dagegen erzählen uns nur, wie wir *nicht* leben wollen. Die gruselige Faszination der dystopischen Filme lebt ja davon, dass wir vor der Zukunft erschauern, die vor uns ausgebreitet wird. Das einzige Problem: Wir arbeiten mit Hochdruck an der Erschaffung genau dieses Zustandes, daran, dass die Dystopie zur Realität wird.

## Aufwachen in Dystopia – oder wird die Welt immer besser?

Die dystopischen Filme scheinen zur Realität nicht zu passen: Glaubt man den Zahlen, so wird die Welt nämlich immer besser, die Statistiken zeichnen ein ermutigendes Bild. So hat sich global betrachtet zum Beispiel der Anteil unterernährter Menschen in den letzten vier Jahrzehnten mehr als halbiert. Der Soziologe Thomas Robert Malthus (1766–1834) hatte vorausgesagt, dass das Bevölkerungswachstum zu massenhaftem Aussterben durch Hungersnöte führen

werde. Er lag falsch. Denn seit der Industrialisierung werden die Ernten immer besser und die Hungersnöte seltener.

Auch der Wohlstand, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen, ist weltweit am Steigen. War bittere Armut für alle, die nicht zur Oberschicht gehörten, vor Beginn der Industrialisierung die Regel, lebten Anfang der Achtzigerjahre noch ca. 40% der Weltbevölkerung in absoluter Armut. Heute liegt dieser Anteil bei nur noch 10%.<sup>2</sup>

Lust auf weitere gute Nachrichten? Tote durch Katastrophen, Flugzeugabstürze und Kriege sind weltweit ebenso stark am Abnehmen wie die Kindersterblichkeit, die Feinstaubbelastung und die Atomwaffen. Zugenommen haben die Alphabetisierung (seit 1800 von 10% auf heute 86%), der Zugang zu sauberem Trinkwasser (seit 1980 von 58% auf heute 88%), die Schulbildung bei Mädchen, das Überleben bei Kinderkrebs, die Lebenserwartung.<sup>3</sup>

## Uns geht es aber nicht besser – die Seele weint

Betrachtet man die eben vorgestellten Zahlen, hätten wir eigentlich allen Grund zum Optimismus. Nur erleben wir das oft ganz anders. Ein ganz normaler Montagabend auf Instagram. Mein Postfach quillt über von Antworten. »Müde«, »traurig«, »keinen Bock«. Vanessa ist 32 und schreibt, sie fühle sich ausgelaugt und überfordert. All das sind Antworten auf einen Post, in dem ich meine rund 50.000 Follower frage, wie sie sich gerade fühlen. Das ist natürlich nur eine Momentaufnahme, doch nicht die einzige. Seit Jahren veröffentliche ich Vorträge zu ganz unterschiedlichen Themen auf YouTube. Unter all den hochgeladenen Videos wurde eines mit großem Abstand am meisten angesehen. Es trägt den Titel *Wenn die Seele weint*, und knapp eine Million Menschen haben es gesehen, obwohl es von 2013 und technisch nicht besonders gut gemacht ist. Der Bedarf an Antworten auf dieses Thema ist offensichtlich groß. Geht es so

vielen Menschen wirklich schlecht? Und zwar so schlecht, dass sich viele junge Menschen die Frage stellen, ob es ethisch verantwortlich sei, noch Kinder in die Welt zu setzen? »Fortschritts-Paradox« nennt Gregg Easterbrook seine Beobachtung: »In westlichen Nationen leiden zehnmal mehr Menschen unter Depressionen oder anderen dauerhaft negativen Gefühlen ohne spezifische Ursache als noch vor einem halben Jahrhundert. Amerikaner und Europäer haben immer mehr von allem, außer Glück.«<sup>4</sup> Das trifft sicher nicht auf jeden Einzelnen zu, doch der Trend ist deutlich.

Seit 1997 hat sich die Zahl der Tage verdreifacht, in denen Arbeitnehmer in Deutschland wegen Depressionen und Angst- oder Belastungsstörungen nicht zur Arbeit gehen konnten, weiß der Psychoreport der *DAK* für das Jahr 2020.<sup>5</sup> Auch bei Jugendlichen sieht es nicht besser aus. Das *Robert-Koch-Institut* gibt an, etwa ein Drittel der Mädchen und ein Fünftel der Jungen leide unter mehreren psychosomatischen Beschwerden.<sup>6</sup> Aber nicht nur das psychische Wohlbefinden scheint abzunehmen. Auch um die Fähigkeit zur Empathie ist es zunehmend schlechter bestellt. Nach einer Metaanalyse von Daten aus 72 Studien zu der Persönlichkeitseigenschaften von nahezu 14.000 amerikanischen College-Studenten hat sich deren durchschnittliche Fähigkeit und Bereitschaft zur Empathie zwischen 1979 und 2009 um 40% verringert.<sup>7</sup> Diese alarmierenden Zahlen zeigen, dass etwas fundamental nicht in Ordnung ist. Die langfristigen Auswirkungen der Corona-Pandemie und der höchst belastenden Lockdown-Erfahrungen beginnen wir erst zu erahnen, doch sie haben all diese Trends mit Sicherheit weiter verstärkt. Was nützt es einem Menschen, wenn er immer erfolgreicher oder mächtiger wird, wenn er dabei immer deprimierter und einsamer wird? Und genau das ist offensichtlich der Weg, auf dem wir uns als Gesamtgesellschaft befinden.

## Die fehlende Utopie

Der Blick ist durchdringend. Er pausiert und blickt sein Gegenüber unverwandt an, als müsse er diesem Zeit gewähren, das Gesagte in all seiner Tragweite zu erfassen. Wenn es jemanden gibt, der etwas von Zukunft versteht, dann er: Elon Musk.

Musk ist der Chef von Tesla. Er ist Pionier in den Bereichen Elektromobilität und automatisiertes Fahren und plant den ersten Flug zum Mars. Klingt utopisch, doch das klang es auch, als Musk Mitte der Neunziger die Idee hatte, man könne per E-Mail bezahlen, und *PayPal* gründete. Im Jahr 2018 sitzt er mit dem YouTube-Star Joe Rogan im Studio, trägt ein schwarzes T-Shirt, auf dem »Occupy Mars« steht, und raucht einen Joint. High ist er nicht, als er schon zu Beginn des Gesprächs lapidar darlegt, welche Zukunft er erwarte. Die Verschmelzung von Mensch und Maschine werde zu transhumanen Intelligenzen führen, die die Menschheit übertreffen. Das sei keine Frage des Ob, sondern nur des Wann. Maschinen, die von menschlichen Gehirnen gesteuert werden, und Maschinen, die menschliche Gehirne steuern können. Einziges Problem: Die Maschinen werden siegen, da sie unendlich schneller sein werden.

Musks eigene Firma *Neuralink* ist weltweit führend in der Erforschung der Mensch-Maschine-Technologien. Zehn Jahre lang habe er Politiker vor den kommenden Problemen gewarnt, dann habe er aufgegeben. Nun sehe er der unabwendbaren Herrschaft der Maschinen mehr oder weniger resigniert entgegen.<sup>8</sup> Diese pessimistische Sicht teilt auch Richard David Precht in seinem neuesten Buch *Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens*<sup>9</sup>. Er befürchtet ein posthumanistisches Zeitalter, auf das wir zusteuern, obwohl es eigentlich keiner will.<sup>10</sup> Die Frage, die Precht jedoch stellt, ist: Was ist der Sinn des Lebens, wenn Roboter und Technik effizienter werden als wir? Und entgegen dem Versprechen des Titels wird das Buch dann etwas vage. Das menschliche Leben selbst sei der Sinn. Noch blasser klingt es bei Elon Musk, auch er findet keine echte Antwort auf das Prob-

lem: Es sei abzuwarten, ob die künftig weltbeherrschenden Maschinen etwas an der Menschheit finden würden, das sie als guten Grund gelten ließen, die technisch überwundene Menschheit am Leben zu lassen.

So wie wir die Schimpansen ja auch leben lassen, obwohl wir ihnen überlegen sind. Tatsächlich? Ist es das, was wir Menschen von uns Menschen denken?

## Mehr als nur Fortschrittskepsis

Schuld an dem ganzen Schlamassel tragen Technik und Kapitalismus. Jedenfalls dann, wenn man Richard David Precht und vielen anderen Kritikern der Moderne glaubt.<sup>11</sup> Gerade unter jungen Leuten populär ist zum Beispiel die *Degrowth-Bewegung*: Nicht Wirtschaftswachstum, sondern dessen Begrenzung wird als die Lösung betrachtet.<sup>12</sup> Doch der menschliche Drang nach Fortschritt ist so alt wie die Menschheit selbst. Und Industrialisierung, Technik und freie Marktwirtschaft haben dazu beigetragen, dass es uns materiell besser geht als je zuvor. Deshalb dürfen sie nicht verteufelt werden.

Die Frage lautet daher nicht, *ob* Fortschritt gestaltet wird, sondern *wie*: wie Fortschritt menschlich bleibt. Mich treibt um, wie wir weder naiv noch fortschrittskeptisch auf die Gegenwart und zukünftige technische Möglichkeiten blicken können und zugleich die Frage nicht aus dem Blick verlieren, welche Art von Fortschritt wir überhaupt anstreben. Zwar bringt die menschliche Vernunft immer neue Erfindungen hervor, zugleich bedeutet Vernunft aber auch, Nein sagen können. Auch die Erkenntnis, dass eine eingeschlagene Richtung falsch ist, ist eine Form des Fortschritts.<sup>13</sup>

In den letzten Jahren erregte der Begriff der *Resonanz* Aufsehen. Damit umschreibt der deutsche Soziologe Hartmut Rosa ein gelingendes Verhältnis des Menschen zur Welt. In der Moderne gehe